

Predigt im Auferstehungssamt für P. Peter Mustó SJ am 16. August 2023

Lesung und Evangelium vom Fest „Verklärung des Herrn“: 2 Petr 1, 16–19 und Mt 17, 1–9, dem Sterbetag von Pater Peter Mustó SJ

Lieber Sandor, als Bruder, liebe Schwestern von Marienrode,
liebe Schwestern und Brüder, Geschwister im Glauben,

I

Verklärung des Herrn, *transfiguratio Domini*, μεταμόρφωσις *metamorphosis*: Verwandlung des Lebens ins Licht. Sie ist bei Jesus Christus eine Verwandlung des Einfachen, des Alltäglichen. Für Peter Mustó war bei der Eucharistiefeier zentral, dass es das einfache Brot ist, in dem der Auferstandene gegenwärtig ist. Es ist das einfache Leben, in dem wir Gott suchen, finden, uns auf ihn ausrichten, uns von ihm verwandeln lassen; das Leben von einem jeden und einer jeden von uns, das Leben von Peter Mustó.

Über dieses, sein Leben ausführlich zu sprechen, wäre Peter vermutlich nicht recht. Zum einen, weil er das Leben immer als ein Wechselspiel zwischen vielfältigen Resonanzen, Beziehungen und Begegnungen sah, bei dem – bei aller Würdigung des Einzelnen – die Einzelnen in ihrem Geworden-Sein in einem komplexen Geflecht des Lebens stehen. Zum anderen, weil wir im Letzten nicht wissen können, was von uns ausgeht, an Gutem und an Negativem. Wir können es nicht wissen und – das hat Peter wiederholt betont – wir brauchen es auch nicht wissen. Das ist das Geheimnis Gottes. Christian Bobin, ein französischer Schriftsteller, den Peter in den letzten Jahren besonders gerne hatte, zeichnet das Bild von den brennenden Kerzen: „Sie verbrauchen Docht und Wachs. Sie verschenken sich selbst, und ihr Geschenk ist: Licht.“

II

Mit diesen Vorbehalten möchte ich versuchen, etwas über die Art und Weise zu sagen, wie ich die Transfiguration, die Verwandlung durch Gottes Wirken, bei Peter und durch ihn wahrnehme. Ich möchte das mit dem Auszug aus einem Brief beginnen, den ich in den letzten Tagen erhalten habe. Ein damals Jugendlicher aus der Münchener Jugendarbeitszeit des jungen Jesuiten (1965-1977) hat den Brief in diesem Frühjahr an Peter geschrieben als er gehört hat, dass Peter schwer erkrankt sei. Peter hat ihn dann weitergegeben und gesagt: „Ihr könnt etwas davon bei meiner Beerdigung lesen.“ Im Brief heißt es: „Deine fast unerschütterliche Bejahung der anderen Person und dein Gottvertrauen haben mich geprägt. Die Bejahung ging für meinen Eindruck so weit, dass sie die ‚normalen‘ Grenzen des Vernünftigen hinter sich ließ. Noch im größten Unsinn von Buben zeigtest Du ein Lächeln der Bejahung und den Glanz der Wertschätzung im Auge für die andere Person. Als ich hörte, dass du dich um Straßenkinder kümmerst, war ich nicht erstaunt. Ich dachte: Das passt zu Pater Mustó. Er würde noch einem einzigen Kind durch die achtspurige Straße nachrennen, wenn er es retten könnte. Er gäbe sein Leben.“

III

Diese Würdigung der Liebe zu den Menschen spricht aus dem gesamten Brief. Wie die Liebe ist und wie wir ihr trauen können, war für Peter nicht so unangefochten eindeutig, wie es den Anschein hat und wie das andere Menschen in seinem Blick wahrnehmen konnten. Peter hat oft davon erzählt, dass er in Gries meditieren wollte – es gab seit seiner Kindheit die Sehnsucht nach der Stille – und dass es ihn am Anfang unfassbar hart angegangen und schwergefallen sei. Als Franz Jalics sagte: „Betet aus Liebe zu Gott!“ war Peter darüber erschrocken und fragte sich: Liebe ich denn Gott überhaupt? Und er war ziemlich verzweifelt, weil er nicht sagen konnte, was das denn ist: Liebe zu Gott. Er sei dann nach draußen gegangen, in die wunderbare Natur um Gries: „Die Sonne schien, der Himmel war blau, die Luft war frisch und die Vögel zwitscherten vergnügt. Plötzlich erfüllte Freude mein Herz. Mir wurde bewusst, dass ich die Natur liebe und immer geliebt habe. Auch wurde mir an diesem Morgen klar, dass es mich immer freut, wenn das Leben irgendwo gelingt und dass es schon immer mein Wunsch gewesen war, auch das Leben aller anderen Menschen möge gelingen und sich entfalten. Darauf fragte ich mich: Diese Freude an der Natur, diese Sehnsucht nach dem guten und gelingenden Leben – könnte das etwa meine Liebe zu Gott sein? Ja, das ist sie, habe ich mir selbst geantwortet. So verstand ich an diesem Morgen, dass für mich die Liebe zu Gott identisch ist mit dem Wunsch, es möge auch anderen gut ergehen. Wenn ich auf das Wohl meiner Mitmenschen oder auch nur eines anderen lebendigen Wesens achte und dadurch nichts für mich selber erreichen will, dann liebe ich Gott!“¹

IV

Diese Bejahung für alles Lebendigen: Wer Peter Mustó gekannt hat, wird vermutlich eigene Erzählungen dazu beisteuern können, wie sie sich zeigte. Stellvertretend nenne ich einen Moment bei einem gemeinsamen Gang auf den Wegen oberhalb des Klosters in Marienrode. Ich gehe mit ihm spazieren, es liegt irgendwo unter dem Apfelbaum ein kleiner Apfel, Peter nimmt ihn neugierig auf, nimmt ihn, betrachtet und kostet ihn aufmerksam. Diese Achtung für alle Geschöpfe spiegelt sich in der Liturgie wieder, wie Peter sie feierte. Immer wieder hat er in den Hochgebeten das Gebet für die Schöpfung eingeflochten und in den Dank an Gott die Würdigung alles Lebenden hineingenommen.

Unterwegs konnte er sich unterbrechen lassen und sich öffnen für Begegnungen oder Ansprachen, die sich im „Jetzt“ ereignen. Eine Person aus der Jugendarbeitszeit von Peter hat das so charakterisiert: Irgendjemand habe damals nach Pater Mustó gesucht und einer der Jugendlichen habe dem Suchenden gesagt: „Wo Pater Mustó ist, wissen wir nicht. Und wann er kommt, das wissen wir auch nicht. Aber wenn er kommt, dann ist er ganz da.“

V

Peters Präsenz für alles Lebendige hat mit seinem Gottvertrauen, seiner Ausrichtung auf Gott, zu tun und mit der Suche nach einem Ja, das alles umfängt. In den Berichten aus der Zeit in

¹ Andreas Ebert, Peter Musto, Praxis des Herzensgebetes. Einen alten Meditationsweg neu entdecken, München 2013, 131-132

Bogota (1979-1991), seinen Erinnerungen an die Begegnungen mit den Straßenkindern, spiegelt sich die Wahrnehmung von Gewalt, die erfahrene Bedeutungslosigkeit des Lebens und immer wieder die Suche danach: Kann ich glauben, dass diese Realität des Lebens unterfangen ist von einem grundsätzlichen Ja? Die Frage mündet in der Entscheidung: Ich will diesem Ja trauen und mich dem Evangelium anvertrauen, dass der Geist wirkt und das Leben Gutes hervorbringt. Peter erzählt in seinen Aufzeichnungen „Auf den Straßen von Bogota“ von einer Predigt, die er für Straßenkinder spontan halten musste. Er überlegt, was er den 12 bis 20jährigen Jugendlichen erzählen kann, und beginnt dann so: „Hört ihr durch das Fenster das Zwitschern der Vögel? Was glaubt ihr, sind diese Vögel gut?‘ Wie aus der Pistole geschossen kam die Antwort: ‚Ja, sie sind gut!‘ ‚Und ihr: Seid ihr gut?‘ Eine Totenstille trat ein. Keines der Kinder wagte es, sich selbst als gut oder brav zu bezeichnen.“ Das Leiden daran, dass sie nicht sehen können, dass sie gut sind, treibt Peter um: dass diese Verbindung zum Gut-Sein des Lebens ihnen verloren gegangen ist. Und Peter hofft für einen jeden der Jugendlichen: „Wenn er glauben könnte, dass das Leben selbst ihn hervorgebracht hat, selbst wenn seine Eltern ihm keine Liebe zeigen konnten, dann würde es ihm leichter fallen, sich zu allen bösen Taten, die er begangen hat, zu bekennen. Dann erst könnte er vielleicht über seine Sünden, über seine Mängel weinen und glauben: Es ist gut, dass er lebt, dass es ihn gibt.“²

VI

Dass es gut ist zu leben und sich dem Leben anzuvertrauen: Menschen haben das durch Peter erfahren, wohl auch deshalb, wie er selbst darum gerungen hat. Diese Erfahrung spiegelt sich in dem Text, den er in den vergangenen Wochen als letztes Kapitel für ein in der Arbeit befindliches Buch (auf Ungarisch) geschrieben und als eine Art Testament betrachtet hat. Er beschreibt, wie er im kontemplativen Gebet wahrgenommen habe, dass es seine Lebensaufgabe sei, in der Gegenwart seiner Seele zu sein, achtsam, gesammelt, still, in Gott. Zugleich habe er erschrocken wahrgenommen, wie er dieser Lebensaufgabe aus eigener Anstrengung nicht zu entsprechen vermochte. „Der Sinn meines Lebens wurde zweifelhaft. Ich wurde von Schrecken ergriffen. Ich war von Dunkelheit umgeben. Ich dachte, dies sei die Hölle. Ich hatte in meiner Lebensaufgabe versagt. Ich kann nicht erfüllen, wozu ich geboren wurde.“ Mitten in dem, was er „Höllenerlebnis“ nennt, bekommt er „das innere Wissen, den Glauben, dass der Geist führt. Auch wenn ich nicht meditiere. Auch wenn ich nicht das erfülle, was ich für meine Lebensaufgabe halte. Der Geist hat mich schon früher geführt und wird mich auch weiterhin führen. Ich kann mich auf ihn verlassen. Ich kann ihm vertrauen. Und auch diejenigen, die zu mir kommen. Der Geist wirkt auch in ihnen. Auch sie werden vom Geist geführt.“

VII

Mit Blick auf diese Erfahrung war es Peter in den letzten Jahren während der Exerzitien wichtig, für das Sakrament der Versöhnung eine neue Form zu finden: ohne eine kategorisierende Unterscheidung zwischen Gut und Böse, ohne die Suche nach Worten, einfach mit dem ganzen

² Peter Mustó SJ, Auf den Straßen von Bogotá, Privatdruck 2010, 135-136.

Leben da zu sein und im Ritus alles, wirklich alles, das Bewusste ebenso wie das Unbewusste, der Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen. Die Sünden wahrzunehmen und auszusprechen, kann hilfreich sein, entscheidend war das Bekenntnis für Peter nicht. Immer wieder hat er uns bei der Einführung in die kontemplative Lebenspraxis dazu ermutigt, den Blick dahin zu richten, wo das Leben ist, und sich ihm anzuvertrauen. Zentral wurde daher im gemeinschaftlichen Versöhnungsritus: Du kannst da sein, so wie du bist, dich von Gott anschauen zu lassen und dich – in der Gemeinschaft mit anderen, in einer Zeit des Schweigens, mit dem stellvertretenden Gesang aller („Misericordias domini“) und dann mit der sakramentalen Lossprechung – unter den Segen Gottes stellen.

VIII

Vieles von dem, was Peter in den letzten Jahrzehnten seines Lebens in den Exerzitien, in der Einzelbegleitung, in der Begegnung mit Menschen gelebt hat, entspringt aus dieser inneren Quelle. In der Geistlichen Begleitung war es für ihn entscheidend wichtig, nichts zu erzwingen, Achtung auch vor den Widerständen zu haben, gesammelt und wohlwollend mit da zu sein, jeden einzelnen Menschen persönlich auf dem Weg zu begleiten und dabei auch auszuhalten, wenn es nicht weiterging. Dieser Respekt vor dem einfachen Mitgehen und Da-Sein drückt sich in seinen Reflexionen zur Geistlichen Begleitung aus: „Das, was in der Stille der begleiteten Person, in ihrem Gebet geschieht, das begleite ich. Die Entwicklung der Seele, die inneren Erfahrungen, den geistlichen Weg der begleiteten Person, ihre Entscheidungen begleite ich. Ich frage höchstens nach. Die Richtung ihres geistlichen Weges gebe ich nicht vor. Die Hoffnungen, Schwierigkeiten und Schmerzen der begleiteten Person erlebe nicht ich. Sie geht ihren Weg. Ich bin manchmal ein Geländer auf dem steilen Weg, manchmal ein Schild oder Wegweiser, aber oft nur ein Schatten, der hinter ihr herläuft, oder ein Spiegel, damit sie sich besser sehen kann.“³ Mir scheint, dass Peter mit dieser letzten Aussage etwas zu bescheiden war. Denn gerade durch sein Wohlwollen, seine Aufmerksamkeit, sein zugewandtes Zuhören, durch die erlebte eigene Geschichte und das Wissen um die Tiefen und Abgründe des Lebens hat er anderen Menschen einen Raum und eine Weite eröffnet, bei der sie in Freiheit ihre eigene Spur finden konnten.

IX

Transfiguration. Verwandlung. In den letzten Jahren war für den neugierig lesenden Peter Mustó die Quantenphysik bedeutsam und wurde in den Exerzitien wiederholt thematisiert – auch wenn die physikalischen Aussagen für manche Zuhörenden wie mich nicht einfach zu verstehen waren. Verstanden habe ich, dass sich in der wissenschaftlichen Forschung etwas zeigte, was grundlegend für den christlichen Glauben ist: Es gibt Zusammenhänge jenseits der festen Materie, Bewegungen, Wechselwirkungen, Inspirationen, die mit den tradierten Vorstellungen von Zeit und Materie nicht fassbar sind. Das gilt auch jetzt, wenn wir am Sarg stehen, auf den toten Leib schauen, ihn in die Erde legen. Das, was von Peter ausgeht, ist da. Was von ihm weiterwirkt, wie es uns inspiriert, können wir weder abschließend wissen noch

³ Peter Mustó, Herzensgebet und Geistliche Begleitung, in: Andreas Ebert (Hg.), Hesychia II. Wege des Herzensgebets, München 2014, 235-246, hier: 238.

manipulieren. Doch wir können vertrauen: Es wird weiterwirken. In der klösterlichen Gemeinschaft hier in Marienrode, in den Lebensgeschichten von Menschen, die mit Peter zu tun haben. Dieses Vertrauen bildet ein Gegengewicht zu der Trauer des Abschiedes und des Verlustes. Wir können ihn mit Dankbarkeit gehen lassen und darauf vertrauen, dass der Geist Gottes weiter trägt. In diesem Sinn schließe ich mit einem Wort von Christian Bobin, das uns Peter in den letzten Exerzitien wiederholt gesagt hat: „Bleib bei mir‘, sagt die schlechte Liebe. ‚Geh,‘ sagt die gute Liebe, ‚geh, geh, geh‘: aus Treue zur Quelle entfernt sich das Bächlein und wird Fluss, Strömung, Ozean, Salz, blau, Lied.“

Siegfried Kleymann